

Variante

Autor(en): **A.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Bauernfastnacht

Wenn sich die ganze Welt schon lang den Magen
mit Fastenspeisen vollstopft und verhünzt,
gewahrt man uns noch Purzelbäume schlagen
und uns bewähren in der Narrenkunst.

Als wohlgeeeichte, wackere Seldwyler
verstehn wir unter Fastnacht einen Clou,
Wir freuen uns und machen die Ventilier
der Lustigkeit so spät wie möglich zu.

Solang's noch irgend einen Tanz zu tanzen
Und eine schöne Maid zu küssen gibt,
Verschieben wir die Tage der Bilanzen;
wir sind ganz einfach fröhlich und verliebt.

Wir wollen nicht zu früh ernüchtert werden . . .
Wir wissen ja; denn wir sind sehr gewitzt,
ein Kater macht dieselbigen Beschwerden,
ob man ihn morgen oder heut besitzt.

Aus diesem zieht wir unsre Konsequenzen
und freuen uns wie jeder merkt und sieht,
bis dass man uns die Faschingskompetenzen
vermittelt Polizeigewalt entzieht.

Marlin Salander

Ein Bockabendlied

Bunte Mähen aus Papier,
Rote Köpfe drunter,
In den Gläsern braunes Bier,
Jede Hebe munter;
Und ein Singen, sozusagen,
Mark und Beine rührend,
Und ein Jubel und ein Trubel,
Jeden Gram verführend;
Und der ärgste Bierphilister
Kuft begeistert: O wie labend
Ist ein solch fideler, toller,
Halb verrückter Bierbockabend!
Und die Tasten vom Klavier
Müssen sich bewegen,
Und das arme Klimpertier
Spendet seinen Segen.
Und das Lied vom Meier, Meier
Brüllt der Chorus lieblich,
Dieses Lied gehört zur Seier,
Weil es mal so üblich;
Und man brüllt sich ins Vergnügen;
O wie herrlich, Herz erlabend
Ist ein solch fideler, toller,
Halb verrückter Bierbockabend.
Anderntags, wie kommt dies nur?
Ist die Luft entwichen.
Und ein Kater sucht die Spur,
Kommt dir nachgeschlichen.
Und du wirst fast melancholisch
Und moralisch halb gebrochen,
Und die tolle Luft von gestern
Wird jetzt jämmerlich gerochen.
Und du kommst zu der Erkenntnis:
Nicht im Mindesten erlabend
Ist ein solch verflügelter Kater
Nach dem tollsten Bierbockabend!

J. W. S.

Sein erster Gedanke

Georg ist vom vierten Stock eines Neubaus
heruntergefallen; ein Baum hat den Sturz aber derart
gemildert, daß der Maurer mit einigen leichten Haut-
abschürfungen davon gekommen ist. Der glückliche
Ausgang wird im nächsten Wirtshaus gebührend
gefeiert, wobei ein Zimmermeister fragt:

„Na, Georg, woran hast du denn eigentlich ge-
dacht, als du so von oben heruntergefaßt bist?“

„Ich dachte daran, daß meine Weste im fünften
Stock hing mit zwei Sünzig-Kappenstücken in der
linken Tasche.“

Variante

Es ist im Löwen hässlich eingerichtet,
Dass stets der Wirt um Elf die Bude schliesst,
Und was mein Durst sich auch erhöhnt, erdichtet,
Die Wirtin naht, die mich verstoßen grüsst:
„Ihre Frau ist drauss“, hat bei sich einen Besen,
Die Kratzbürst haut uns noch die Fenster ein;
So gehn S' halt mit, es wär' ja schön gewesen,
Behüt' Sie Gott, es hat nicht sollen sein!“

2. x.

Stadttheater Bern

Einer gelehrten Gesellschaft feinsinniger Psychologen,
die seit Jahren bemüht ist, die interessante Bernerseele
von innen heraus, sozusagen vom innersten, verborgensten
Kerne aus zu studieren, zu erfassen und zu begreifen,
ist es gelungen, den einzigen vernünftigen Weg zu
betreten, der zu einer erfolgreichen Sanierung führt
und für die Zukunft die Theaterfrage aus der Welt
schafft. Diese tapferen und geschickten Männer, aus-
gerüstet mit allen erdenklichen kunstvollen Instrumenten,
haben es gemagt, in die chaotische, wunderreiche Tiefe
der Bernerseele hinunterzusteigen, sich angelegentlich
in diesem erhabenen Irrgarten umzusehen, hinzuhorchen,
zu klopfen und zu betasten, um diesbezügliche wert-
volle Entdeckungen zu machen zu Fuß und Strommen
aller Beteiligten. Die löblichen Forscher sind nun
glücklich zurückgekehrt; die Publikation ihrer Memoiren
und Erlebnisse hat begonnen; uns interessiert unter
anderem die folgende Sormel, die auf unsere Ange-
legenheit Bezug nimmt: Die bisherigen Theaterpreise
waren zu niedrig; der Berner hat Geld; man erhöhe
also fröhlich um ein Bedeutendes die Preise; als
Sugabe erhält an der Kasse jeder Besucher von nun
an leihweise ein fauberes Kartenpiel (national benamset:
Jah), ein Päckli helvetischer Stumpen und eine Anzahl
Bierbois, je nach Rang! Im Theaterraum, in den
Treppehäusern, im Foyer, überall nur so möglich,
sind Tafeln anzubringen mit der appetitlichen Erlaubnis:
„Rauchen, spielen und trinken gestattet resp. erwünscht.“
Die Forschungsreisenden geben jede Garantie (zur
Disposition stehen ihr Leben und ihr Vermögen)
für die Richtigkeit obiger Sormel und prophezeihen
allabendlich ein ausverkauftes Haus.

Adm.

Narren

Auch Narren nicht so närrisch sind,
Wie Ihr es Euch vermeinet;
Es fragt sich bloß, woher der Wind,
Und wie die Sonne scheineth!

So mancher Tropf ist ganz gescheit,
Wenn kommt der Wind aus Osten:
Geht er nach Westen, liebe Leut',
Gleich muß sein Geist auch rosen.

Verachtet mir die Narren nicht,
Ihr nüchtern Grundgescheiten;
Nackt's Euch einmal, Ihr liebet Euch
Doch selber närrisch leiten.

Otto Sinnerk

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

In der Rechen-Stunde. Der Lehrer gibt seinen
Schülern folgende Aufgabe zu lösen:

„Um Mittag gehe ich ins Wirtshaus zum Essen.
Ich bestelle folgendes: Eine gute Suppe zu Sr. 0.50,
ein Stück Kalbsbraten zu Sr. 1.50, ein Gemüse zu
Sr. 0.50, zum Dessert zwei Birnen zu 25 Kappen
das Stück, nachher einen Kaffee mit einem kleinen
Gläschen Kirchwasser, zusammen zu Sr. 0.40. Wie
viel Geld habe ich im Ganzen ausgegeben?“

Die kleinen Köpfe neigen sich über ihre Bäfte.
Auf einmal schießt einer derselben in die Höhe. Es
ist der kleine Hans, dessen Vater Kellner ist.

„Und nun, wieviel macht's?“ fragt der Lehrer.
„Das können wir gar nicht wissen, Herr Lehrer,
Sie haben uns ja nicht gefragt, wieviel Trinkgeld Sie
geben.“

11.

Generalpardon

Mit dem sogenannten einen
Schlage die bewußten zwei
Bliegen traf der deutsche Biskus
ohne Ruf nach Polizei.

Eine runde Milliarde
nahm er durch Geseßeskraft,
darauf stach der Kaiser seine
väterliche Gönnerschaft.

Liebe Leute (sprach er gütig),
aller Steuerfünden frei
spreche ich euch und die Strafe,
zahlt ihr jetzt, erlassen sei!

O wie lieblich in die Ohren
tönte dieses Gnadenwort,
von der Maas bis an die Memel
sand es klimpernden Akkord.

Angeahnte Millionen
kamen ein, gehäuft wie Mist.
Schmunzelnd ließ sich konstatieren,
wie das Volk doch sündig ist!

Hui — mir scheint, daß auch bei uns ein
solcher Generalpardon
reiche Quellen fände . . . gebt uns
Steuerabsolution!

Abraham a Santa Clara

Wahres Geschichtchen

Auf der Station Marthalen wollte ein
Mann (er hatte ein einfaches Billet III. Kl.
Marthalen-Andelfingen gelöst) in den abends
nach Winterthur fahrenden Zug einsteigen.
Kaum, daß der Zug recht hielt, schickte er
sich schon zum Einsteigen an, Auf dem
zweiten Tritte angelangt, wurde er von dem
soeben die Türe öffnenden Kondukteur mit
der Bemerkung zurückgewiesen: „Immer
zuerst aussteigen lassen; da gibt es nichts
anderes.“

Nachdem nun einige Passagiere ausge-
stiegen waren, sagte der Kondukteur: „So,
jetzt können Sie einsteigen,“ worauf der
Mann plötzlich Kehrt machte und sagte: „En
Dreck, jetzt dum i z'leid nüd mit!“

11115

Philosophisches

Mein Freund Anton, unser Pfarrer ist . . .
Doch nein, ich will ihn nicht beleidigen.

Aber stellen Sie sich vor: als ich ihm
kürzlich den philosophischen Grundgedanken
von Descartes erläutere und mich bemühe,
ihm den Satz: „Ich denke, ergo bin ich!“
einigermaßen begreiflich zu machen, gibt er
mir zur Antwort, er denke niemals und sei
auch; und dabei lacht er so dröhnend, daß
an einigen Stellen der Maueranwurf ab-
springt.

Was sagen Sie dazu?

Rudolf Gysliha, Bern